Mundart

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1979)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mundart

Mundartwelle nicht nur positiv!

Veränderungen in einer Sprache, Verschiebungen in Dialekten lassen sich nicht in Zahlen fassen und als Kurven darstellen. Doch einige Beobachtungen des letzten Jahres sollen hier wenigstens zu einer Umschau zusammengestellt werden. Allgemein heißt es, in der deutschen Schweiz habe in letzter Zeit im mündlichen Verkehr die Mundart auf Kosten des Hochdeutschen zugenommen. Jedenfalls scheint beim Radio die Mundart immer mehr verwendet zu werden. Hat aber diese verstärkte Stellung der Mundart nur positive Seiten?

Bei *Radio und Fernsehen* kommen mehr Leute vors Mikrophon und damit vor einen sehr weit reichenden Schalltrichter, die nicht unbedingt auch guten Dialekt sprechen; sie tragen also zur Verflachung der Mundarten bei. Man müßte daher einen größeren Kreis von Sprechern besser schulen oder auch nur besser aufklären, wozu Rudolf Schwarzenbach mit seinem Artikel „Anwendung und Schreiben von Mundart" in der „Radio-Praxis" einen wichtigen Beitrag leistete.

Der stärkere Gebrauch der Mundart beschränkt unser Hören und Sprechen der *Hochsprache* (des „Schriftdeutschen"). Pädagogen verlangen daher mit Recht, daß man im muttersprachlichen Unterricht der Schule zwar die Mundart richtig einschätze und auch ausnütze, aber doch das Ziel verfolgen müsse, „die gesprochene Hochsprache möglichst früh zum natürlichen Besitz möglichst vieler Deutschschweizer zu machen" (Hellmut Thomke). Solchem Zweck dient das neue Schweizer Sprachbuch für die obersten Klassen der Volksschule, das 1978 erschienen ist.

Der stärkere Gebrauch der Mundart erleichtert auch unser *Verhältnis zu den Romands* nicht. Die Einführung eines früheren Deutschunterrichts an den welschen Volksschulen und ein zunehmendes allgemeines Interesse für die Bedeutung der Dialekte veranlaßten zwar Gérard Merkt, von der Schule direkt „l'ouverture vers les dialectes" zu fordern, und ließen den Waadtländer Jean-Pierre Vouga vorschlagen, in den welschen Massenmedien Sendungen über Schweizerdeutsch zu veranstalten. Nun ist aber „*Schweizerdeutsch*" nur ein (zwar praktischer) Sammelname für die verschiedenartigen Dialekte, der leicht zur Meinung führt, „Schweizerdeutsch" sei eine geschlossene Sprache. So führte die Migros-Klubschule Schaffhausen einen „Schwyzertütsch"-Kurs für die einheimische Mundart durch und verwendete dabei ohne große Bedenken das zürichdeutsche Lehrmittel von Arthur Baur (mit dem verführerischen Titel „Schwyzertüütsch"). Eine moderne Sprachschule in Freiburg i. Ü. lehrte als Schweizerdeutsch nicht etwa den Deutschfreiburger oder den weiterreichenden Berner Dialekt, sondern Zürichdeutsch. Davon brachte dann mit viel Werbeschaum Martin Zwicky in seinem Verlag „Académie de langues et de communication" sein audiovisuelles Lehrmittel „Modärns Schwyzertütsch passe-partout" auf den Markt, das vom Französischen direkt in eine Art Zürichdeutsch führt, wie es angeblich von 3 Millionen Einwohnern gebraucht und überall in der deutschen Schweiz verstanden werde! Ist „passe-partout" die Entschuldigung für unpassende Anredeformen, unzürcherische grammatische Formen und halb-hochdeutsche Sätze dieses Lehrbuchs? Was tut's? Die Presse (selbst des Auslands) lobte Zwickys kühnes Unternehmen über die Maßen. Inzwischen wurden auch in der Ostschweiz Schweizerdeutschkurse anhand

dieses Lehrgangs angepriesen bis zum Preis von 400 Franken, das Mehrfache dessen, was die sorgfältig erarbeiteten Zürich-, Basel- und Zugerdeutsch-Kurse des Bundes Schwyzertütsch kosten.

Rudolf Trüb (gekürzt aus „Heimatschutz")

Mundart oder Hochdeutsch?

Sektiererische sprachliche Abkapselung

Gegen einen sinnvollen Mundartgebrauch am Radio ist nichts einzuwenden.
Sinnlos wirkt Dialekt aber dort, wo er völlig deplaziert auftaucht: Da sagt zum Beispiel jemand eine Sendung auf Mundart an — der angekündigte Beitrag ist dann aber hochdeutsch. Ich finde es auch leicht komisch, wenn ein dialektbeflissener Ansager mir ganze Konzerte umständlich in Mundart verkauft, um dann doch nicht um gewisse hochdeutsche Formulierungen herumzukommen!
Das Bestreben, immer mehr Dialekt in die Programme einfließen zu lassen, weist eine eindeutige Tendenz zur *sprachlichen Einigelung* auf. Man möchte wohl auch heute noch — wie dies während des Zweiten Weltkrieges der Fall war — nicht mit einem deutschen Sender verwechselt werden — als ob das so leicht möglich wäre...
Daß sich das Deutschschweizer Radio mit einer allzu eifrigen Pflege des Eigen- und Bodenständigen noch kleiner macht, als es ohnehin schon ist, indem es nämlich vielen Ausländern und natürlich auch Mitschweizern immer mehr Sendungen sprachlich versperrt, stimmt sehr nachdenklich.

Silvia Schmaßmann („TR")

Landschaftsnamen

Was bedeuten ‚Albis' und ‚Sihl'?

Viele Ortsnamen in der Landschaft des *Sihltals* leiten sich beispielsweise aus den Bezeichnungen *Albis* oder *Sihl* her. Albisgüetli (das kleine Gut am Albis), Albisrieden (das Ried am Albis) oder Sihlhalden (Halde, abschüssiges Gelände an der Sihl).
Der Ursprung der beiden immer wiederkehrenden Namen liegt weit zurück. ‚Albis' ist ein früheuropäisches Wort, dessen Wurzeln im Keltischen zu finden sind. Seine Verwandtschaft mit dem Wort ‚Alpen' — es besitzt den gleichen Stamm — läßt sich noch heraushören. Damit wird auch seine Bedeutung klar: Berg, Gebirge. Als ‚Albisi' taucht der Name um das Jahr 500 n. Chr. erstmals in einer Urkunde auf, die ein Historiker unbekannten Namens in *Ravenna* verfaßt hatte.